

Migration, Flucht und Medien

Herausforderungen für Medien- und Kommunikationswissenschaftler_innen

Heinz Bonfadelli sowie Ricarda Drüeke und Katharina Fritsche haben die Debatte zu Migration und Flucht im Heft 4/2015 mit einer prägnanten Darstellung zentraler Tendenzen und Muster der medialen Berichterstattung über Menschen, die vor Krieg, Not und Verfolgung flüchten, eröffnet. Beide Beiträge verweisen auf Herausforderungen, mit denen Medienschaffende konfrontiert sind, wollen sie dem Anspruch der gesellschaftlichen Integrationsfunktion von Medien gerecht werden. Ich möchte mit meinem Beitrag die Diskussion einer zusätzlichen Herausforderung anregen: In welcher Weise werden wir Kommunikations- und Medienwissenschaftler_innen vom Themenkomplex Migration, Flucht und Medien herausgefordert. Meine Überlegungen und Fragen dazu sind in vier Punkte gegliedert.

1. Wie gehen wir mit der Tatsache um, dass wir in einer Gesellschaft leben, für die Mobilität und Bewegung konstitutiv ist und sich gleichzeitig ein neues Mobilitätsregime herausbildet, das zwischen Menschen, die sich frei bewegen dürfen und solchen, die das nicht dürfen, differenziert?

Mobil und flexibel zu sein gelten als zentrale Charakteristika der gegenwärtigen Lebenswelt. Mieke Bal und Miguel Hernández-Navarro (2011) sprechen von „migratorischer Kultur“ um deutlich zu machen, dass Bewegung und Mobilität in unserer gegenwärtigen Gesellschaft nicht die Ausnahme in einer ansonsten stabilen, durch Sesshaftigkeit gekennzeichneten Welt darstellt, sondern im Gegenteil, konstitutiv für unsere Gesellschaft ist. Die sozio-kulturellen Praktiken der Menschen sind nicht auf ein spezifisches Territorium beschränkt, sondern, wie Nina Glick Schiller und Noel Salazar (2013, 186) betonen, Teile multipler Netzwerke und Verknüpfungen. Im akademischen Kontext sind wir bestens damit vertraut, dass in der globalisierten Welt derzeit alles, ob Menschen, Waren oder Ideen, in Bewegung zu sein scheint (Appadurai 1996; Reuter 2010, 15), gehört doch Mobilität in Form von Konferenzbesuchen, Mobilitätsprogrammen oder Di-Mi-Do-Professor_innen, die regelmäßig zwischen Wohn- und Hochschulort pendeln, zum wissenschaftlichen Alltag. Im wissenschaftlichen Kontext wird Mobilität positiv bewertet und gefördert; im Allgemeinen ist es für Wissenschaftler_innen selbstverständlich, sich frei bewegen zu können.¹⁾ Dies trifft auf Migrant_innen und Flüchtende jedoch nicht in gleicher Weise zu, sind sie doch ständig mit Problematisierungen und Beschränkungen ihrer physischen Mobilität kon-

1) Wie schnell sich das ändern kann, haben die jüngsten Entwicklungen in der Türkei gezeigt, in der ein autoritäres Regime im Jänner 2016 mehr als eintausend Lehrende, die sich in ihren Äußerungen nicht staatskonform verhalten, festnehmen ließ (Bernath 2016).

frontiert. Gleichzeitig finden sich bei Migrant_innen und Flüchtenden aufgrund der intensiven Nutzung digitaler Technologien viele Formen von „digital crossings“ (Ponzanesi/Leurs 2014).

Um die Dynamiken der Macht- und Ungleichverhältnisse, die in den verschiedenen Praktiken der Mobilität und ihrer Regulierung zum Ausdruck kommen, besser fassbar zu machen, empfehlen Forscher_innen, wie zum Beispiel Glick Schiller/Salazar (2013), von Regimen der Mobilität zu sprechen. Damit werden auch die neuen gesellschaftlichen Differenzierungen besser erkennbar, die entlang dem Kriterium der Mobilität vorgenommen werden (vgl. Reuter 2010, 15). Das Konzept „Regime der Mobilität“ umfasst sowohl individuelle Bewegungen als auch die sich ständig verändernden nationalen und internationalen Formen der Regulierung und Kontrolle, die sich wieder auf die Mobilität der Einzelnen auswirken. Wir haben es hier mit einer Form von Gouvernementalität zu tun, die durch den ständigen Kampf um soziale Differenzierungen – wer gehört dazu, wer wird als anders bzw. fremd definiert – gekennzeichnet ist. Mit diesem Zugang zu Mobilität wird eine häufig anzutreffende simplifizierende Gleichsetzung von Mobilität mit Freiheit vermieden und vielmehr das Zusammenspiel von Mobilität, Immobilität und Sesshaftigkeit in den Blick genommen. Glick Schiller/Salazar (2013, 189, 194) schlagen vor, die gegenwärtige Situation als Überkreuzung mehrerer Regime der Mobilität zu verstehen. Die je spezifischen Formen von Mobilität oder Immobilität sind Ausdruck und Ergebnis des Zusammenspiels diverser sozialer, ökonomischer und politischer Relationen sowie Gegenstand sozialer und politischer Kämpfe.

Wie gehen wir Forscher_innen mit den Regimen der Mobilität um? Reflektieren wir, in welcher Weise wir uns mit unserer Forschung im Verhältnis zu diesen Regimen positionieren?

2. Nicht nur Medien sind „Orte und Akteurinnen der Herstellung von Öffentlichkeit“ (Drüeke/Fritsche 2015, 13) und „Institutionen der Wissensproduktion und Wissensvermittlung in der modernen pluralistischen Gesellschaft“ (Bonfadelli 2015, 8), sondern auch die Wissenschaft.

Als Kommunikations- und Medienwissenschaftler_innen produzieren wir mit unserer Arbeit Wissen. Wir sind in bestimmter Weise in Gesellschaft und Kultur situiert. Häufig wird dieser Tatsache in der Form Rechnung getragen, dass die Forscherin/der Forscher den eigenen Standpunkt, von dem aus sie/er spricht, explizit macht. So könnte ich meinen Text einleiten mit: „Ich schreibe als weiße, heterosexuelle, westeuropäische Akademikerin“. Aber unsere Situiertheit geht über dieses Zur-Kennntnis-Nehmen der strukturellen Positionierungen hinaus. Lawrence Grossberg (2012, 72) verweist in dem Zusammenhang auf die teilweise paradoxe Situation, in der sich der/die Kulturanalytiker/in befindet – nämlich stets verwickelt zu sein, in die Machtstrukturen, die er oder sie aufzuzeigen oder zu verändern versucht. Dazu kommt, dass jede Forschung – mehr oder weniger bewusst – von den Interessen und dem Begehren der Forscher

und Forscherinnen bestimmt ist (vgl. auch Johnson et al. 2004, 17). Wir sind gefordert, uns damit auseinanderzusetzen, wie wir uns im Forschungsprozess als Forscher/Forscherin konstruieren und in welcher Beziehung dies zum Forschungsgegenstand steht. Damit ist die performative Dimension von Forschung angesprochen, das heißt die Tatsache, dass wir uns durch die Art und Weise, welches Wissen wir produzieren und wie wir über Flüchtende und Migration sprechen, in spezifischer Weise in dem Feld positionieren. Was „tun“ wir mit unserer Forschung?

In diesem Zusammenhang bedarf es der kritischen Reflexion unserer Wissensproduktion im Hinblick auf Fragen wie: Für wen ist dieses Wissen von Relevanz bzw. welchen Interessen dient es? Reproduzieren wir mit unseren Forschungsarbeiten hierarchisierende Differenzierungen oder Formen des *Othering*? Welche Diskurse stützen wir, stellen wir in Frage oder problematisieren wir? In welcher Weise positionieren wir uns in den je spezifischen gesellschaftlichen Verhältnissen? Drüeke/Fritsche (2015, 17) verweisen in ihrem Debattenbeitrag zu Recht auf das Potenzial von Medien, Denk- und Handlungsräume für Kritik und Reflexion eröffnen zu können, die Politiken der Solidarisierung möglich machen. Sind wir uns des Potenzials unserer Forschung in dieser Hinsicht bewusst und was machen wir damit?

3. Das Problem des methodologischen Nationalismus: Konzeptionelle und methodologische Herausforderungen bei der Erforschung von Phänomenen der Mobilität.

Haben wir in der Medien- und Kommunikationswissenschaft ein brauchbares Instrumentarium, das es uns ermöglicht, Phänomene der Mobilität angemessen zu untersuchen? Oder sind wir gefordert, unsere Zugänge daraufhin zu prüfen, inwieweit sie sich zur Untersuchung von Bewegungen und Prozessen eignen. Fragen dieser Art wurden zum Beispiel in den letzten Jahren in den *Border Studies* stark diskutiert. Grenze wird dort nicht länger als fixe oder starre Grenzlinie verstanden, vielmehr wird betont, dass Grenzen flexibel sind, sich ständig ändern und an unterschiedlichen Orten, wenn nicht sogar überall, gezogen werden können. Im Mittelpunkt stehen nun die Prozesse der Grenzziehung und damit die Praktiken und Diskurse verschiedener Akteur_innen, die auf unterschiedlichen Ebenen – materiell und/oder symbolisch – Differenzierungen und Abgrenzungen produzieren. Entsprechend wird auch von *bordering* und *doing borders*, oder – wenn noch stärker die ungleichen Machtverhältnisse betont werden sollen, die diesen Prozessen inhärent sind – von Grenzregimen gesprochen (vgl. Paasi 2011; Newman 2011; Hess/Kasperek 2010).

Auch in der kritischen Migrations- und Grenzregimeforschung ist der Fokus auf die komplexen Dynamiken und Prozesse von Bewegung gerichtet. Die 2015 gegründete Online-Zeitschrift *Movements* verfolgt das Ziel, „Bewegungen der Migration selbst [...] im Wechselspiel von Autonomie und Kontrolle“ zu erforschen, sowie „Bewegung in die kultur- und sozialwissenschaftliche Migrationsforschung zu bringen“ (Redaktion *Movements* 2015). Wie schaut es in dieser Hinsicht in der Kommunikati-

ons- und Medienwissenschaft aus? So erweist es sich etwa als spezielle Herausforderung, bei kommunikationswissenschaftlicher Forschung zu Flucht und Migration nicht dem nationalen Rahmen verhaftet zu bleiben, der uns von den nationalen und regionalen Medien in der Berichterstattung nahegelegt wird. Die Frage, wie der immer noch dominante „methodische Nationalismus“ überwunden werden kann, wurde bereits vor mehr als 10 Jahren im Kontext der Diskussion um Globalisierung und Kosmopolitismus (Beck/Grande 2004), als Kritik in der Migrationsforschung (Wimmer/Glick Schiller 2003) und in der Kommunikationswissenschaft im Zusammenhang mit europäischer Öffentlichkeit thematisiert (Brantner/Langenbacher 2006, 403).

Die von Ulrich Beck und Edgar Grande (2010, 187-188) aufgeworfene Frage, wie „Gesellschafts- und Politiktheorie theoretisch, methodologisch und empirisch für eine historisch neue, ‚verflochtene‘ Moderne am Beginn des 21. Jahrhunderts geöffnet werden“ kann, lässt sich gut auf die aktuellen Herausforderungen übertragen, die sich aus den aktuellen Mobilitätsprozessen für die Kommunikations- und Medienwissenschaft ergeben. Wie schaffen wir es in unserer Forschung, „den globalen Verflechtungen der Geschichten von Kolonialisierung und Beherrschung [...] [sowie den] grenzüberschreitenden Dynamiken, Dependenz, Interdependenzen und Vermischungen“ (Beck/Grande 2010, 189), die in den gegenwärtigen Strömen von Migrant_innen und Flüchtenden zum Ausdruck kommen, gerecht zu werden? Wie lässt sich der von Beck/Grande vorgeschlagene Zugang des „methodologischen Kosmopolitismus“, einer Perspektive jenseits des methodologischen Nationalismus mit entsprechend definierten Untersuchungseinheiten in die Medien- und Kommunikationswissenschaft umsetzen? Reichen Konzepte wie transnationale oder transkulturelle Kommunikation bzw. kommunikative Figuration als „spezifische Zugangsweise[n] auf Fragen grenzüberschreitender und grenzziehender Kommunikation“ (Hepp 2012, 20) dafür aus? Schaffen sie eine Transformation der Medien- und Kommunikationswissenschaft in die Richtung, die dem durch den „transnational turn“ in der kritischen Migrationsforschung induzierten Anspruch gerecht wird, dass Forschung „selbst mobil werden und nationalstaatliche Grenzen überschreiten“ (Bojadzijeve/Römhild 2014, 10) soll? Oder besteht auch in der Medien- und Kommunikationswissenschaft das Problem, das Manuela Bojadzijeve und Regina Römhild in der transnationalen Migrationsforschung ausmachen, dass die transnationale Perspektive noch keineswegs voll entwickelt und umgesetzt sei, weiterhin in erster Linie Forschung *über* Migrant_innen gemacht werde und z.B. „in immer neuen Varianten die immer gleiche Geschichte eines transnationalen, mehrortigen Lebens erzählt“ (Bojadzijeve/Römhild 2014, 10)? Lässt sich das Wechselspiel nationaler und transnationaler Dynamiken (Hepp 2012, 29) besser mit „einer situationalen Analyse (erfassen), die das Lokale als Produkt und als Produktionsstätte globaler Assemblagen und Regime kartiert und adressiert“ (Bojadzijeve/Römhild 2014, 20)? Wie brauchbar erscheinen Konzepte wie ‚postmigrantisch‘ oder Revisionen des Disapora-Konzeptes? Wie können wir einen angemessenen Zugang zur Intensivierung der „geteilten Verflechtungsgeschichte der Moderne“ (Bojadzijeve/Röm-

hild 2014, 17), die etwa in konflikthaften Zusammenstößen zum Ausdruck kommt, finden? Gerade unter aktuellen Bedingungen, wo z.B. die österreichische Regierung eine Verschärfung des Asylrechts und der Grenzkontrollen verfolgt und die Medienberichterstattung eine wieder erstarkte nationale Perspektive aufweist, sollten wir in der Medien- und Kommunikationswissenschaft auf die Verwobenheit mit transnational-globalen Prozesse hinweisen, um nicht in einen methodologischen Nationalismus zu verfallen.

4. Medien als Instanzen von Gefühlsregimen: Zur zentralen Rolle des Imaginären und der Politik von Affekten.

Gerade wenn wir uns mit dem Komplex Medien, Migration und Flucht beschäftigen ist es wichtig, die zentrale Rolle des Imaginären und Affektiven zu berücksichtigen. So fungieren die in den Medien weltweit zirkulierenden Erzählungen und Bilder als Bausteine für imaginierte Welten (vgl. Appaduraj 1996). Diese imaginierten Welten können zu Vorstellungen von einem besseren oder sichereren Leben an einem anderen Ort führen und dazu beitragen, dass Menschen ihr Herkunftsland verlassen. Sind sie an dem neuen Ort angekommen, stellt sich die Frage, ob sie sich dann der durch Medien erzeugten kollektiven Imagination dieser Gemeinschaft, der durch die medial zirkulierenden Erzählungen und Bilder produzierten „imagined community“ (Anderson 1988), zugehörig fühlen. Die damit verknüpfte Herausforderung für die Medienproduzierenden, die insbesondere auch von Drüeke/Fritsche (2015) angesprochen wurde, bezieht sich darauf, in welcher Weise Medien dazu beitragen können, dass sich die neu Angekommenen nicht ausgeschlossen fühlen.

Wie Brian Massumi (2010, 53) betont, zeichnet sich die in westlichen Gesellschaften gegenwärtig vorherrschende Form von Macht dadurch aus, dass sie über affektive Kanäle ausgeübt wird. Massumi betont insbesondere die Fähigkeit von Medien, Affekte zu modulieren und kollektive Gefühle zu erzeugen. Vergleichbar der zentralen feministischen Einsicht, dass das Private politisch ist, werden auch hier Gefühle nicht bloß als etwas Individuelles und Privates, sondern als etwas Kulturelles und Gesellschaftliches verstanden. Wir sind also gefordert, unseren Blick darauf zu richten, wie durch die Modulation von Affekten der „generelle Tenor des alltäglichen Lebens verändert wird“ (Massumi 2010, 54). Massumi verdeutlicht dies an den US-amerikanischen Medienberichten direkt nach den Terroranschlägen von 9/11, die seiner Meinung nach Beispiele reiner Affektmodulation sind. So führte die ständige Thematisierung der Bedrohung dazu, dass die Menschen in den USA Angst verspürten und ihren Bewegungsspielraum und den Kontakt mit anderen Menschen schleichend und kaum wahrnehmbar immer mehr einschränkten. Das kollektive Gefühl von Angst und Unsicherheit wurde dann von den Medien umgewandelt, indem die Menschen als Konsument_innen und Patriot_innen angerufen wurden und Einkaufen zu Akten von Stolz und Patriotismus erklärt wurde.

Welche kollektiven Gefühle werden nun im Zusammenhang mit Migration und Flucht mobilisiert? Was tun diese kollektiven Gefühle, wie verändern sie sich und wie hängt all dies mit sozialen, politischen, ökonomischen Relationen zusammen? Lassen sich medial erzeugte Gefühlsregime herausarbeiten? Monika Mokre (2016, o.S.) führt etwa aus, dass die in den österreichischen Medien stark thematisierte „Welle der Solidarität“ von Österreicher_innen gegenüber Flüchtenden „einen neuen Stolz auf Österreich generiert“ hat. Folgen wir Sara Ahmed (2004), dann sind die in den medialen Repräsentationen von Migrant_innen und Flüchtenden immer wiederkehrenden und damit an ihren Körpern haften bleibenden Zuschreibungen die zentralen Elemente, die kollektive Gefühle modulieren.

Wie kann nun auf dieser Ebene interveniert werden bzw. welche alternativen Gefühlsweisen können eröffnet werden? Wie Massumi (2010, 56) betont, kann dies ebenfalls nur über affektive Modulation erfolgen. Ein Beispiel dafür ist etwa, neben Beispielen aus der Musik oder fiktionalen Medienangeboten, das Projekt „Hate Poetry“ der freien Journalistin Ebru Taşdemir, das bei der von Tanja Thomas und Miriam Stehling im April 2016 an der Universität Tübingen organisierten Spring School „Participation in Media Cultures: Studying Participation within Immigration Societies“ vorgestellt wurde. Bei Hate Poetry werden die Hassbotschaften, die Journalist_innen in Leserbriefen bekommen, im Stil von Poetry Slams als „antirassistische Leseshow“ vorgetragen (vgl. hatepoetry.com).

Literatur

- Ahmed**, Sara (2004): *The Cultural Politics of Emotion*. Edinburgh: Edinburgh University Press.
- Anderson**, Benedict (1988): *Die Erfindung der Nation – zur Karriere eines erfolgreichen Konzepts*. Frankfurt am Main: Campus.
- Appadurai**, Arjun (1996): *Modernity at Large. Cultural Dimensions of Globalization*. Minneapolis/London: University of Minnesota Press.
- Bal**, Mieke/**Hernández-Navarro**, Miguel A. (2011): Introduction. In: **Bal**, Mieke/**Hernández-Navarro**, Miguel A. (Eds.). *Art and Visibility in Migratory Culture*. Amsterdam/New York: Rodopi, 9-20.
- Beck**, Ulrich/**Grande**, Edgar (2004): *Das kosmopolitische Europa. Gesellschaft und Politik in der Zweiten Moderne*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Beck**, Ulrich/**Grande**, Edgar (2010): *Jenseits des methodologischen Nationalismus. Außereuropäische und europäische Variationen der Zweiten Moderne*. In: *Soziale Welt*, 61, 187-216.
- Bernath**, Markus (2016): *Festnahmewelle gegen Uni-Dozenten in der Türkei*. In: *Der Standard*. 15. 1. 2016. Online: <http://derstandard.at/2000029121149/Mehr-als-20-Festnahmen-in-Tuerkei-wegen-prokurdischer-Propaganda> (18.2.2016).
- Bojadzije**, Manuela/**Römhild**, Regina (2014): *Was kommt nach dem ‚transnational turn‘? Perspektiven für eine kritische Migrationsforschung*. In: **Labor Migration** (Hg.). *Vom Rand ins Zentrum. Perspektiven einer kritischen Migrationsforschung*. Berlin: Panama, 10-24.
- Bonfadelli**, Heinz (2015): *Von der negativen Marginalisierung und Diskriminierung ... zur positiven Dominanz der Flüchtlingsthematik*. In: *Medien Journal*, 39 (4), 7-11.
- Brantner**, Cornelia/**Langenbacher**, Wolfgang R. (2006): *Europäische Öffentlichkeit und medialer Wandel: Herausforderungen für die Kommunikationswissenschaft*. In: **Langenbacher**, Wolfgang R./**Latzer**,

- Michael (Hg.). Europäische Öffentlichkeit und medialer Wandel. Eine transdisziplinäre Perspektive. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, 402-415.
- Drüeke, Ricarda/Fritsche, Katharina** (2015): Geflüchtete in den Medien – Medien für Geflüchtete. In: *Medien Journal*, 39 (4), 12-18.
- Glick Schiller, Nina/Salazar, Noel B.** (2013): Regimes of Mobility Across the Globe. In: *Journal of Ethnic and Migration Studies*, 39 (2), 138-200.
- Grossberg, Lawrence** (2012): *Cultural Studies – Zukunftsform*. Wien: Löcker.
- Hepp, Andreas** (2012): Transkulturelle Kommunikation als Ansatz der Erforschung grenzüberschreitender und grenzziehender Medienkommunikation. In: *Medien & Kommunikationswissenschaft*, 60 (Sonderband), 19-36.
- Hess, Sabine/Kasperek, Bernd** (Hg.) (2010): *Grenzregime. Diskurse, Praktiken, Institutionen in Europa*. Berlin/Hamburg: Assoziation A.
- Johnson, Richard/Chambers, Deborah/Raghuram, Parvati/Tincknell, Estella** (2004): *The Practice of Cultural Studies*. London/Thousand Oaks/New Delhi: Sage.
- Massumi, Brian** (2010): *Ontomacht. Kunst, Affekt und das Ereignis des Politischen*. Berlin: Merve.
- Mokre, Monika** (2016): Solidarität oder Hilfsbereitschaft? In: *migrazine*. Online: <http://migrazine.at/artikel/solidarit-t-oder-hilfsbereitschaft> (20.2.2016).
- Newman, David** (2011): Contemporary Research Agendas in Border Studies: An Overview. In: **Wastl-Walter, Doris** (Ed.). *The Ashgate Research Companion to Border Studies*. Burlington: Ashgate, 33-47.
- Paasi, Anssi** (2011): A Border Theory: An Unattainable Dream or a Realistic Aim for Border Scholars? In: **Wastl-Walter, Doris** (Ed.). *The Ashgate Research Companion to Border Studies*. Burlington: Ashgate, 11-31.
- Ponzanesi, Sandra/Leurs, Koen** (2014): On digital crossings in Europe. In: *Crossings: Journal of Migration & Culture*, 5 (1), 3-22.
- Redaktion Movements** (2015): Editorial Movements #01. 1 (1). Online: <http://movements-journal.org/issues/01.grenzregime/01.editorial.html> (14.2.2016).
- Reuter, Julia** (2010): Tourismus und Migration. In: **Karentzos, Alexandra/Kittner, Alma-Elisa/Reuter, Julia** (Hg.). *Topologien des Reisens. Tourismus – Imagination – Migration*. Online: http://ubt.opus.hbz-nrw.de/volltexte/2010/565/pdf/Topologien_des_Reisens.pdf (21.3.2016).
- Wimmer, Andreas/Glick Schiller, Nina** (2003): Methodological nationalism, the social sciences, and the study of migration. An essay in historical epistemology. In: *International Migration Review*, 37 (3), 576-610.